

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 136 (2010)
Heft: 16-17: Roma Aeterna

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

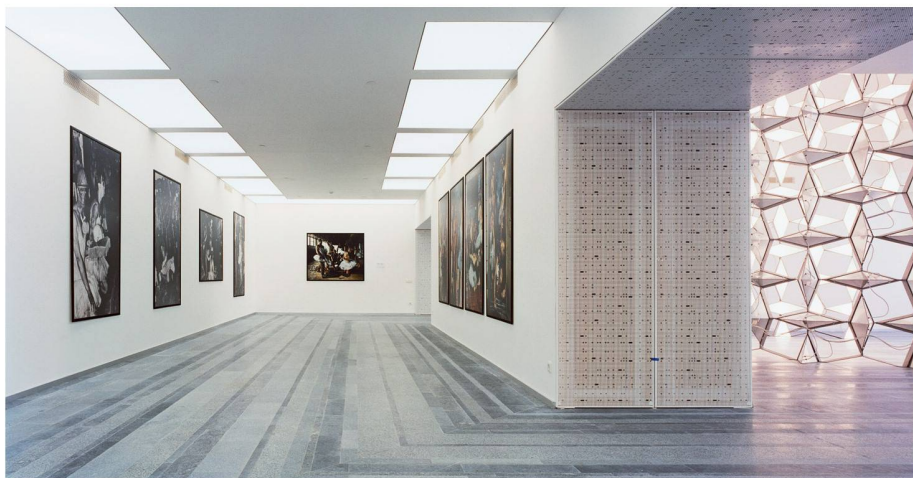
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HAUS DER KUNST IN KIEW



01

Mitten in Kiew steht seit September 2006 ein Ausstellungsort für zeitgenössische Kunst. Das «Pinchuk Art Centre», neben dem Bessarabikamarkt an der Flaniermeile Kreschatik gelegen, zeigt anspruchsvolle zeitgenössische Kunst in einem architektonisch herausragend gestalteten Rahmen.

Kiew ist die Hauptstadt und mit rund drei Millionen Einwohnern auch die grösste Stadt der Ukraine. Ein Ort mit Geschichte und von unglaublicher Vitalität – und die Heimat Victor Pinchuks, der als Ingenieur auf dem Spezialgebiet Metallurgie vor allem mit Entwicklungen und Erfindungen im Bereich



02

Gaspipelines erfolgreich und sehr vermögend wurde. Selber passionierter Sammler von Gegenwartskunst, betätigt sich Pinchuk als Kunstmäzen unter anderem durch das «Pinchuk Art Centre», aber auch als Förderer von Bildung und sozialen Projekten. Mit diesem Engagement will Pinchuk nach eigener Aussage Ost und West einander kulturell näherbringen sowie die kulturelle Identität der Ukraine fördern.

GROSSES INTERESSE AN GEGENWARTSKUNST

Der Ausstellungsort liegt zwar mitten im Herzen von Kiew, aber er könnte leicht übersehen werden. Der bescheidene Eingang in das fünfgeschossige Haus mit historisierender Fassade, das auch das Einkaufszentrum «Arena» umfasst, fällt in erster Linie deshalb auf, weil ab Mittag eine lange Warteschlange mit jungen Leuten, Familien, Rentnern oder Touristen ansteht und Einlass begehrt – der Eintritt ist frei. Seit drei Jahren ist die Institution in Betrieb, und sie war von Beginn an sehr erfolgreich. Die Liste der bislang ausgestellten Kunstschaffenden ist lang und umfasst im Westen bekannte wie noch unbekannte Namen: Sergey Bratkov, Antony Gormley, Andreas Gursky, Jeff Koons. Einzelausstellungen hatten Damien Hirst, Sam Taylor-Wood, Paul McCartney, Marika Mori und Elton John mit seiner Sammlung zeitgenössischer Fotografie. 2007 und 2009 war dem «Pinchuk Art Centre» offiziell die Vertretung der Ukraine an der Biennale Venedig übertragen, und seit Frühjahr 2008 wird dort regelmässig ein Projektraum für

junge KünstlerInnen eingerichtet. Das Institut untersteht seit Anfang 2009 der künstlerischen Leitung von Eckhard Schneider, dem ehemaligen Direktor des Kunsthhauses Bregenz.

EIN HAUS IM HAUS

Den zeitgemässen Einbau in eine historische Baustruktur von 1905 mit seiner bis ins letzte Detail kontrollierten architektonischen Gestaltung plante der Pariser Architekt Philippe Chiambaretta. Wer nach einem Sicherheitscheck mit dem Aufzug das Dachgeschoss erreicht, wohnt sich in einer andern Welt. Das ganz in Weiss gehaltene und mehrheitlich mit Möbelstücken der Gebrüder Fernando & Humberto Campana (Brasilien) und Konstantin Grcic (Deutschland) ausgestattete «Sky Art Café» (vgl. Abb. 3) ist ein Ort der Ruhe und überrascht mit einem Panoramablick über das Stadtzentrum. Dem Café angegliedert ist eine Videolounge für Videopräsentationen und Empfänge.

Der Haupteingang liegt zwar im 3. OG, doch ist hier oben der angenehmste Ausgangspunkt für einen Rundgang in den unvermutet grosszügigen Ausstellungsräumen im 3. und 4. OG. Die Säle sind ganz auf das Erleben und Betrachten der Kunstwerke ausgerichtet. Sie verunmöglichen jeglichen Blick in die Aussenwelt, sperren so den Alltag draussen völlig aus und sind in der Abfolge klar, aber nicht schematisch langweilig gegliedert. Die weissen Wände, das mit Kunstlicht beleuchtete Ambiente und der mit seiner Streifenstruktur an einen japanischen Steingarten erinnernde Boden bewirken eine fast klösterliche Atmosphäre.

Als ein besonderes Erlebnis erweisen sich auch die Toiletten: Man wohnt sich in einer neuen Farb- und Lichtinstallation von Daniel Buren (vgl. Abb. 2). Dort und auch im Treppenhaus sind künstlerische Interventionen fest installiert – in den Alkoven der Treppe zum Beispiel Tapeten mit bunten Blumenmustern und entsprechende Sitzmöbel des taiwanesischen Künstlers Michael Lin.

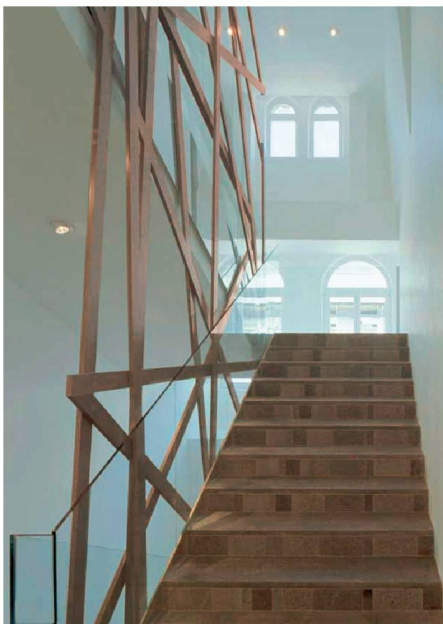
TECHNIK UND MATERIALWAHL IM DIENST DER KUNSTPRÄSENTATION

Philippe Chiambaretta hat die notwendigen technischen Installationen für Klimaanlage, Lichtsteuerung, Zu- und Abluft usw. in eine massive, einen Meter dicke technische



03

Wand eingebaut, die gleichzeitig die Raumfolge gliedert (vgl. Abb. 1). Über perforierte Bleche in der Wand und eine anschließende, abgehängte Deckenpartie werden die Räume belüftet. Der Granitboden besteht aus hellen und dunklen schmalen Streifen, die in einem strengen geometrischen Muster angeordnet sind und so den Besuchern diskret und doch wirksam den Weg weisen. Das Kunstlicht ist durchgehend in Wände und Decken eingebaut, sodass keinerlei optisch störende Installationen die Kunstwerke beeinträchtigen. Das Pinchuk Art Center erstreckt sich über drei Vollgeschosse (Administration und Ausstellungsräume) und das ausgebaute Dachgeschoss in rund einem Viertel der Fläche dieser rie-



04

sigen Hofrandbebauung «Arena». Die beiden ersten Geschosse und die benachbarten Gebäude sind ebenfalls renoviert und werden anderweitig kommerziell genutzt. Durch den Einbau in die bestehende Struktur und das Belassen der bestehenden Fassade bleibt der Charakter des Ensembles erhalten. Chiambaretta hat die Architektur dieses Ausstellungsorts ganz bewusst als eine Art kontemplative Innensicht gestaltet und erst im Dachgeschoss den optischen Bezug zur Stadt zugelassen.

AUFBAU VON INDIVIDUALITÄT DURCH BILDENDE KUNST

Direktor Eckhard Schneider erklärt den Erfolg und die Popularität der Institution mit der Fähigkeit der bildenden Kunst, über Sprache hinweg Individualität aufzubauen und weltweit zu kommunizieren. Die Absicht, in Kiew Kunst auf hohem Niveau zu zeigen, wird konsequent verfolgt.

Darüber hinaus wurde 2009 ein Preis – vergleichbar dem Turner Prize in England – für den künstlerischen Nachwuchs in der Ukraine ausgeschrieben. Von 1100 Eingaben wurden 20 nominiert. Diese Arbeiten waren in einer von Kurator Olexander Soloviov gestalteten Ausstellung zu sehen. Gemäss Schneider hat nicht allein die hohe Zahl der BewerberInnen überrascht, sondern gleichfalls die hohe Qualität der Arbeiten.

Gewiss werden die mit der Ukraine verbundenen negativen Assoziationen – Tschernobyl, Auseinandersetzungen um Gastransporte oder soziales Ungleichgewicht – im Westen noch eine Zeitlang vorherrschen.

01 Ein Ausstellungsraum mit «technischer Wand»: Sie enthält Lüftungsinstallationen, Steuerungsanlagen für Sicherheit und Beleuchtung usw., dient aber gleichzeitig der Raumgliederung. Ebenfalls zu sehen ist der Granitboden mit seiner raumbezogenen Oberflächenstruktur
02 Toilettenräume: begehbare Licht- und Farbinstallationen

03 DG mit «Sky Art Café» und Videolounge: durchgehendes Fensterband und ganz in Weiss gehaltene Böden, Wände, Decke und Möblierung
04 Treppenhaus: Hier wird der Zusammenhang zwischen der bestehenden historischen Bausubstanz und den erneuernden Eingriffen spürbar gemacht. Die Treppen mit Granitritten folgen der ehemaligen Baugestaltung, die Geländer sind aus einbrennlackierten Stahlelementen und Glas neu gestaltet

(Fotos: Benoît Fougeirol, Paris)

Ebenso gewiss ist aber auch, dass in diesem Land junge Leute nach vorne blicken und einen eigenen und erfolgreichen Weg suchen. Die Kunstwelt ist nur ein Beispiel dafür.

«Ukraine» ist gleichbedeutend mit «Grenzland». Es ist auch an uns, Grenzen und dadurch entstandene Vorurteile zu überwinden – zu entdecken ist ein faszinierendes, vielschichtiges Land mit offenen Menschen.

Charles von Büren, Fachjournalist SFJ,
bureau.cvb@bluewin.ch

PINCHUK ART CENTRE, KIEW

Die nächste Ausstellung vom 24.4.–19.9.2010 unter dem Titel «Sexuality and Transcendence» zeigt Werke internationaler Kunstschaffender wie AES+F, Matthew Barney, Louise Bourgeois, Elmgreen and Dragset, Jenny Holzer, Sarah Lucas, Annette Messager oder Boris Michailov. Öffnungszeiten: Di–So 12–21 Uhr; Eintritt frei www.pinchukartcentre.org

Am Bau Beteiligte

- **Bauherrschaft:** Pinchuk Foundation, Kiew, (Victor Pinchuk)
- **Architektur:** Philippe Chiambaretta, Paris
Team: Steven Ware, Alexandre De Mercey, Adrien Raoul, Melanie Cotel, Eric Perraudin, Alexandre Gilot
- **Statik:** Philippe Chiambaretta, Paris
- **Planung HKL:** Flack & Kurtz, Paris
- **Lichtplanung:** Speeg & Michel, Paris

Projekt

- **Erstellungszeitraum:** 2005–2006
- **Ausstellungsfläche:** 2600 m²
- **Böden:** 4 ukrainische Granitsorten, geschliffen
- **Decken:** abgehängte Membranen (Barrisol)
- **Licht:** Modular Lighting System
- **Ventilationsgitter:** perforiertes Stahlblech

6. PLANERSEMINAR SIMULATIONEN



01 Visualisierung Fussgängerzone in Masdar-City (Bild: Transsolar GmbH)

Simulationen nehmen im Baubereich einen immer grösseren Stellenwert ein. So widmete sich auch das 6. Planerseminar an der Hochschule Luzern dem Thema «Simulationen – Neue Anwendungen».

(ms) Wie an den letzten fünf Ausgaben dieser Seminarreihe gaben die einzelnen Referate Einblick in die Möglichkeiten der Simulationwerkzeuge und zeigten auch kritisch deren Grenzen auf. Forschung und Entwicklung wurden dabei ebenso thematisiert wie Anwendungen in der Praxis.

MASDAR, ABU DHABI

Die Ölscheichs am Golf denken langfristig und bereiten sich heute schon auf erneuerbare Energienutzung vor. So wollen sie neben ihrem Erdölgeschäft ein weltweit führendes Zentrum für «saubere» Energie als Testobjekt aufbauen. Im Projekt Masdar-City (TEC21 wird im Frühsommer darüber berichtet) entsteht deshalb als Erstes eine technische Hochschule, die sich ausschliesslich erneuerbaren Energien widmet. Kai Babetzki (Transsolar GmbH) erläuterte in seinem Referat das Vorgehen zur Formfindung und Energieversorgung der gesamten Stadt: Zu Beginn standen keine Simulationen im Vordergrund, sondern der Blick von aussen auf den Standort und seine Natur (starke Sonneneinstrahlung, vorherrschende Winde). Auch der Blick zurück auf die historischen

Bauweisen in vergleichbaren geografischen Regionen waren entscheidend. Das daraus abgeleitete Konzept mit kompletter Autofreiheit, unterirdischem Transportsystem, hohen und eng stehenden Gebäuden mit bewusst gewählter geografischer Ausrichtung und Windtürmen wurde anschliessend unter anderem mit CFD-Analysen optimiert.

SIMULATIONSTOOLS

Für PraktikerInnen boten die Referate von Frank Thesseling (ETH Zürich) und Jörg Dietrich (Air Flow Consulting) hilfreiche Informationen zu aktuellen Simulationsprogrammen und deren Anwendungsgebieten und Leistungsfähigkeit. Es wurde deutlich, dass die Wahl des verwendeten Tools neben dessen Einsatzgebiet auch durch persönliche Vorlieben des Anwenders beeinflusst wird. Simulationsfachleute fordern – wie alle Fachplaner –, möglichst früh in den Planungsprozess von Gebäuden eingebunden zu werden. Man darf sich aber durchaus die Frage stellen, ob Simulationen in solch frühen Phasen sinnvoll sind, denn das Füttern der Rechenprogramme mit genauen Daten ist in der Konzeptphase nicht immer einfach. Christian Struck (Hochschule Luzern) lieferte Antworten auf diese Frage. Interessant war der Hinweis auf die Tatsache, dass in Holland bereits mit Wetter-Datenbanken gearbeitet wird, welche die Klimaentwicklung bis ins Jahr 2050 implementiert haben. Somit sind die Auswirkungen von höheren Temperaturen in Bezug auf Heizleistung, Kühlleistung etc. auch in der Zukunft abschätzbar.

NUMERISCHE MESSLATTE

Die Frage der Gebäuderegulierung erhält im Laufe von Bauprojekten je nach Anwendung und Projektphase sehr unterschiedliches Gewicht. Das Spektrum reicht von extrem vereinfachenden Annahmen beim Grobentwurf bis hin zum Erarbeiten massgeschneiderter Regelstrategien während der Detailplanung oder nach der Inbetriebnahme. In diesem Kontext kann der «Performance Bound» (PB) ein nützliches Planungs- und Arbeitsinstrument darstellen. Der PB ist definiert als der kleinste Energieverbrauch, der für eine gegebene Anwendung (definiert durch Standort, Gebäudeform und -technik, Betriebsarten und Komfortanforderungen) erreicht werden kann. Er stellt (analog zum Carnot-Wirkungs-

grad für Wärme-Kraft-Maschinen) eine theoretische Schwelle für die Güte der Gebäuderegelung dar, die durch keinen Regelalgorithmus unterboten werden kann. Dimitrios Gyalistras (ETH Zürich) stellte dieses neue Instrument vor. Es war durchaus amüsant zu erleben, wie Gyalistras die «einfachen» Formeln und deren Inhalt erklärte. Als Seminar Teilnehmer wurde einem aber auch schlagartig bewusst, dass man als Anwender von Simulationssoftware in diesem Bereich oft ein grosses Defizit aufweist. Dies soll nicht abhalten zu simulieren, aber das Bewusstsein um diese Tatsache muss jedem Simulanten eigen sein.

PRAXISANWENDUNGEN

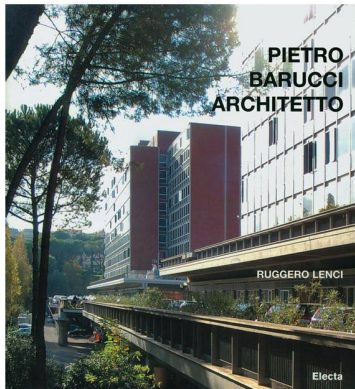
Mit der vorausschauenden Regelung der Gebäudetechnik bei der Neuen Monte-Rosa-Hütte und dem Fassadendesign beim Forum Chriesbach wurden aktuelle Beispiele aus der Baupraxis vorgestellt. Interessant bei der Bachelorarbeit von Cuno Alber und Patrick Felder zum Objekt Chriesbach war das Endergebnis: Im Fassadenkonzept wurden drehbare Vertikallamellen vorgesehen, die an Fluchtbalkenstirnen montiert sind. Diese Lamellen sollten verschatten und so den Wärmeeintrag im Sommer minimieren. Doch die Simulation zeigte, dass die wesentliche Verschattung von den Balkonflächen selbst kam und nicht von den Vertikallamellen.

BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Der «exotische» Beitrag wurde von Matthias Müller (Nvidia Switzerland) geliefert. Er demonstrierte, wie mit einfachsten Scripts Wasser in modernen Computerspielen simuliert wird. Dabei wurde deutlich, wie schnell man mit guter Grafik von der «Echtheit» eines physikalischen Modells überzeugt wird. Dies, obwohl der Algorithmus nicht mit Navier-Stokes-Gleichungen gemacht war, sondern als zweidimensionale Membran definiert wurde – ein gutes Beispiel, um die farbigen aufbereiteten Resultate von Simulationsprogrammen, die wir alle oft als «Wahrheit» akzeptieren, immer zu hinterfragen. Aber auch ein Beispiel, um darüber nachzudenken, ob eine bis ins Letzte detaillierte Simulation immer das Ziel sein muss: Auch Näherungen können für entsprechende Probleme absolut ausreichende Resultate liefern, und dies mit wesentlich geringerem Aufwand.

BÜCHER

PIETRO BARUCCI



Ruggero Lenci: *Pietro Barucci Architetto*. Electa, Mailand, 2009. 24.55x27 cm, 392 S., Italienisch. Fr. 102.–. ISBN 978-8-8370-6749-6

(rhs) Pietro Barucci besuchte die Architektur-fakultät in Rom, wo er 1946 diplomiert wurde, fast zeitgleich mit Leonardo Benevolo. Dieser widmet ihm in der von Ruggero Lenci kuratierten Monografie einen Essay unter dem Titel «Le ragioni di un anomalo carriera» und ergründet, weshalb der Architekt in der Rezeption seines Werks eine Marginalisierung erfuhr. Es ist auch deshalb eine interessante Lektüre, weil sie viel aussagt über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Italien, einem Land, in dem es weder gelingt, normal «auf dem Gebiet der architektonischen Projektierung zu arbeiten noch zu diskutieren, wie die Regeln im öffentlichen Vergabewesen verbessert werden könnten». Während Baruccis Lehrtätigkeit schnell umrissen ist – Assistenzen unter anderen bei Adalberto Libera (1962–63), Lektionen über den öffentlichen Wohnungsbau in Italien an der Universität von Harvard (1995–96), Semi-

narien an den Universitäten von Rom, Venedig und Neapel –, ist sein gebautes Werk fast unüberschaubar. Aber es lassen sich Schwerpunkte ausmachen: der öffentliche Wohnungsbau und die Baurationalisierung.

VON DEN «BAROCCHI» ZU BARUCCI

Die Essays – neben Benevolo werden sie vom Herausgeber Ruggero Lenci, Alessandra Muntoni, Giorgio Muratore und Franco Purini bestritten – umreißen die Eigenheiten der architektonischen Entwicklung Italiens, durchsetzt von Abstechern ins übrige Europa, die Barucci unternahm: Ludwig Hilbersheimers Hochhausstadtstudie von 1924, Helmut Hentrichs und Hubert Petschnigg's Phoenix-Rheinrohr-Skyscraper in Düsseldorf (1957–1060), die New-Town-Planung Cumbernauld (ab 1956), van den Broek en Bakemas Plan Pampus (1964). Sie verorten Baruccis Werk auch in der römischen Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Wenn Lenci den Weg zeichnet vom «paese dei Barocchi», mit dem das von Mario Ridolfi und Ludovico Quaroni 1950–54 entworfene, fast rustikal wirkende Quartier Tiburtino charakterisiert wird, zum futuristischen «Laurentino di Barucci», skizziert er auch das Spannungsfeld, in dem sich Barucci selber bewegte: Beim kleinen Massstab wie der Villa Cartoni in Argentario (1962) bricht der rurale Charakter eines um einen Olivenbaum entworfenen Hauses durch. Der Fischmarkt in Livorno (1961) wirft die Leinen zur organischen Architektur aus – Eero Saarinen's Skating Rink in New Haven (1956–1958) – und operiert mit der Analogie zu Fischernetzen und Segeln.

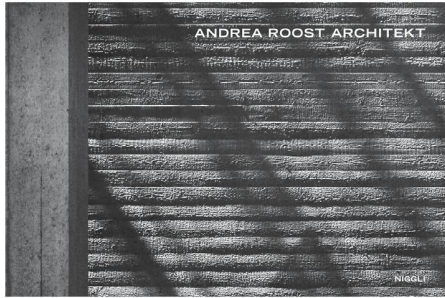
Im Quartier Laurentino scheinen Hilbersheimers parallel gestaffelte Scheiben zu widerhallen. Postmoderne Züge schleichen sich schliesslich im Piano Straordinario Edilizia Residenziale (PSER) in Neapel (1982–1993) ein.

Er selber zählt sich denn auch weder zu den einen um Libera, Ridolfi, Moretti, Quaroni, Zevi, De Carlo etc. noch zu den andern um Tafuri, Aymonino und Portoghesi – eine Kategorisierung Pasolinis von 1973 paraphrasierend, worin dieser die Generation derer, welche die Kultur der Nachkriegszeit definiert hatten, als «Atenesi», und jener, die in den 1950er-Jahren 20-jährig waren, als «Salamini» bezeichnet hatte. Barucci versteht sich als «Post-Athener», der das Augenmerk stärker auf die rationale und wissenschaftliche als auf die künstlerische Annäherung an ein Projekt legt.

Ruggero Lencis Monografie dokumentiert Baruccis Werk umfassend und in der für Studienliteratur in Italien typischen Grafik. Die relativ kurzen Texte werden stellenweise vom Bild- und Planmaterial fast erschlagen. Das ist zur Befriedigung des Forscherdrangs äusserst ergiebig. Weil etliche sehr schöne Aufnahmen in der schieren Menge aber untergehen, tangiert das zuweilen auch die Einschätzung der Qualität der Architektur. Unschätzbar hingegen ist der Beitrag Lencis zur Rehabilitierung des Wohnungsbaus der Nachkriegszeit, der nicht nur in Italien in Misskredit bei der öffentlichen Meinung geriet, welche die Architektur schmähte, wo es an der Bewirtschaftung fehlte.

Wurde **Rom** wirklich für
die **Ewigkeit** gebaut?

ANDREA ROOST ARCHITEKT



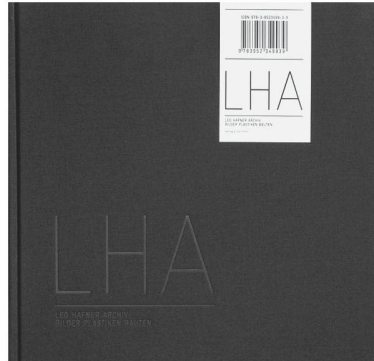
Hubertus Adam (Hg.): **Andrea Roost Architekt.** Mit Textbeiträgen von Hubertus Adam, Christoph Allenspach und Thomas Urfer. Verlag Niggli, Sulgen, 2010. 216 S., ca. 330 Abb., 30 × 23 cm, Leinenband mit Schutzumschlag, Deutsch. Fr. 78.–. ISBN 978-3-7212-0689-0

Andrea Roost ist ein Architekt, dessen Bauten sich durch einen ausserordentlich hohen Qualitätsanspruch an Raum, Materialisierung und Funktionalität auszeichnen. Die Umsetzung seiner «Positiv- und Negativraumskizzen» führt zu einzigartigen Raumerlebnissen. Eine geradezu poetische Bearbeitung des Baustoffs Beton, die raum-plastische Inszenierung von Nutzungsdispositionen und eine szenische Implantierung der Bauten in den urbanen oder landschaftlichen Kontext sind durchdringende Themen seines Werks. Dieses spannt ein weites Spektrum auf: von der Wohnüberbauung Bremgarten BE über Grosslaborgebäude in Basel und Bern bis hin zur Kehrriechverbrennungsanlage Thun oder dem Museum für Kommunikation Bern und vielen weiteren mehr. Tektonik – Verschiebungen, Brüche und Überwerfungen, Scharfkantigkeit und Fugenbildungen im Urgestein – und Textilität in der Behandlung von Beton- und Raumbooberflächen bilden das Spannungsfeld, in dem er seine architektonische Sicht der Dinge, seine Bezüge zur Bau- und Kulturgeschichte und die Raum- und Formgestaltung als methodischen Prozess interpretiert.

Andrea Roost hat an der ETH Zürich Architektur studiert und bei Bernhard Hoesli diplomiert. In seinen Entwürfen bis heute spürbar sind die Impulse, die ihm die Auseinandersetzung mit antiken Bauten, Le Corbusier und Louis Kahn, aber auch mit Kompositionen des russischen Konstruktivisten Jakow G. Tschernichow gegeben haben.

Ulrich Pfammatter, uepfammatter@bluewin.ch

ARCHITEKTONISCHE MASSANZÜGE



Leo Hafner (Hg.): **Leo Hafner Archiv LHA – Bilder, Plastiken, Bauten.** Victor Hotz, Steinhausen, 2009. 28.5 × 29.5 cm, 336 Seiten. Fr. 102.–. ISBN 978-3-9523499-3-9

(rhs) Einer seiner Bauherren erinnert sich, dass Leo Hafner das grosse Buffet seines Auftraggebers bei dessen Einzug ins eben fertiggestellte Einfamilienhaus kurzerhand in den Keller stellen liess und meinte, da könne er seine Kartoffeln drin lagern. Die Anekdote hat Hansjörg Gadiant im Gespräch mit dem Architekten erfahren, der sein reichhaltiges, im Büro Hafner und Wiederkehr entstandenes Werk unter dem Titel «Leo Hafner Archiv» zwischen zwei Buchdeckel gespannt hat.

Die Bauherren schickten sich darein und haben seither (1955) das Haus nicht nur gepflegt und instand gehalten, sondern auch nicht den leisesten Eingriff daran vorgenommen. Grösserer Respekt kann einem Architekten nicht widerfahren. Hafner begründet ihn damit, dass er «für jemanden einen Massanzug [macht], von grösster Individualität, aber er muss sich mit dem Schneider identifizieren können. [...] Wenn jemand mit uns bauen wollte, musste er den Stil des Couturiers in Kauf nehmen.» Andere Bauherren dagegen fuhren, um es mit Hafners Worten zu sagen, nach England, um einen italienischen Anzug zu erstehen: Die damalige SBG liess die kinetische Skulptur von dem von Alexander Calder beeinflussten George Rickey auf der Südseite der Metalli (Gelände der ehemaligen Metallwarenfabrik) in Zug entfernen und ersetzte die bewegliche Plastik durch zwei bunte Türme aus Würfeln und Kugeln von Matt Mullican.

Der Eingriff schmerzte Hafner umso mehr, als er in der Zusammenarbeit sowohl mit Künstlern als auch mit Landschaftsarchitekten im-

mer mehr sah als eine «Behübschung» bzw. «Botanisierung». In der Affinität zur Kunst, die sich in jungen Jahren bildete, sieht Hafner bis heute die Wurzel seines architektonischen Verständnisses. Die Arbeit der Landschaftsarchitekten Ernst Cramer, Ernst Graf und Fred Eicher schätzte er, weil sie «in der Verlängerung des Architektur gedacht und agiert haben». In dem Interview, das der umfassenden Dokumentation von «Bildern und Zeichnungen», «Plastiken und Skulpturen» sowie «Architektur» vorangestellt ist, schafft es Gadiant, eine Balance zu finden zwischen klarer Struktur – künstlerische Arbeit, Architektur, Städtebau, Gremien, Kunst und Architektur, Kooperationen sowie Arbeit und Privatleben – und freier Assoziation; so, wie Hafner seine Architektur definiert: «die Strenge durfte auch etwas Beschwingtes haben». Obwohl etwas mehr Rigidität bei der Auswahl der illustrierten Bauten und Projekte und etwas mehr Beredsamkeit bei ihrer Beschreibung dem Buch gut getan hätten: Man sieht ihm nicht an, dass sein Ursprung im Aufräumen des Estrichs für die Reparatur eines Wasserschadens liegt (Vorwort von Christoph Luchsinger). Und missen möchte man ja dann doch wieder nicht das Bild der Tankstelle Mito AG in Sihlbrugg (1957–1959), die 2006 einem Neubau weichen musste. Es hätte einen wunderbaren Plafond für ein Werk von Edward Hopper abgegeben.

BÜCHER BESTELLEN

Bestellen Sie die in diesem Heft besprochenen Bücher bequem per Mail! Schicken Sie Ihre Bestellung unter Angabe des gewünschten Titels, Ihres Namens sowie der Rechnungs- und Lieferadresse an leserservice@tec21.ch. Im Regelfall erhalten Sie innerhalb von 3–5 Werktagen von unserem Auslieferungspartner Buchstämpfli die Buchsendung mit Rechnung und Einzahlungsschein. Für Porto und Verpackung werden pauschal Fr. 7.– in Rechnung gestellt.

«ALS EXOTIN BIN ICH OFT ANGEECKT»



01 Andrée Mijnsen vor ihrem Seminarhaus «Schöpfe» in der Nähe von Schaffhausen. Den ehemaligen Bauernhof hat sie selbst nach ökologischen Kriterien umgebaut (Foto: cc/Red.)

Andrée Mijnsen hat sich auf ihrem Berufsweg mehrmals neu orientiert – von der Landschaftsökologie und über die Industrie kam sie zur Psychotherapie und schliesslich zur Angewandten Ethik. Heute leitet sie ein Seminarhaus¹. Gründe für die Richtungswechsel waren schwere Krankheiten, aber auch die gläsernen Decken, an die man als Frau ihrer Generation immer wieder stiess.

(cc) Sie sind in Zug aufgewachsen und nach der Matur 1970 nach Berlin gegangen, um dort Gartengestaltung und Landschaftsplanung zu studieren. Sie scheinen also sehr genau gewusst zu haben, was Sie studieren möchten. War das so?

Ich konnte mich nicht entscheiden zwischen Biologie und Architektur. Ein halbes Jahr vor der Matur war ich bei der Berufsberatung. Dort hat man mir geraten, ich solle doch Englisch studieren, weil ich in Englisch die beste Note hatte. Aber das hat mich nicht interessiert. Stattdessen bat ich die Berufsberaterin, für mich herauszufinden, an welchen Universitäten man Landschaftsplanung studieren kann. In der Schweiz war das damals nicht möglich.

Das war eine neue Fachrichtung?

Ja. Im Studium habe ich dann gemerkt, dass es mich nicht so sehr interessiert, eine Landschaft zu gestalten, sondern mehr, wie sie natürlich wächst. Darum habe ich meinen Studienschwerpunkt Richtung Erholungsplanung und Landschaftsökologie verlagert. Nach dem Studium bin ich dann nach Zürich zurückgekehrt und habe am Geobotanischen Institut der ETH zweieinhalb Jahre an einer Dissertation über Naturschutzbewirtschaftung von Streuwiesen gearbeitet. Es ging darum, wie sich Einflüsse wie der Wasserstand sowie die Bewirtschaftung und Eutrophierung durch die Landwirtschaft auf magere Streuwiesen auswirken.

Warum haben Sie die Dissertation dann abgebrochen?

Ich hatte doppeltes Pech. Zum einen sind meine Untersuchungsflächen im Naturschutzgebiet durch ein Military-Reiten zerstört worden. Das sah danach grauenhaft aus – ein einziger Morast.

Obwohl Sie mit den Bauern vereinbart hatten, dass das Ihre Versuchsfelder sind?

Nein, das hat man damals besser nicht gemacht. Wenn ich wegen einer Bewilligung

gefragt hätte, wären sie womöglich gekommen und hätten Gülle darübergeschüttet. Denn es gab Bauern, die sogar Untersuchungen in Naturschutzgebieten sabotiert haben.

Sie sagten, Sie hätten doppeltes Pech gehabt.

Ja, ich bin drei Monate später auch noch schwer erkrankt. Das hat mich dann ganz aus der Bahn geworfen. Deshalb habe ich die Dissertation abgebrochen. Ich habe gemerkt, dass ich etwas anderes machen muss, und habe zunächst in verschiedenen Beratungsbüros als Landschaftsökologin und Planerin gearbeitet. Später bin ich für ein Jahr nach Amerika gegangen und habe dort auf einer Selbstversorgerfarm gearbeitet.

Das hat den ersten Bruch in Ihrer beruflichen Laufbahn eingeleitet, denn Sie haben nach Ihrer Rückkehr in die Schweiz nicht mehr als Landschaftsökologin gearbeitet, sondern eine Stelle in der Industrie, bei Landis und Gyr in Zug, angetreten. Ist Ihnen in der Auszeit in Amerika klar geworden, dass Sie in einem anderen Bereich arbeiten möchten?

Nein. Das hatte familiäre Gründe. Mein Onkel war Konzernchef, und ich wollte das Fami-

«GRENZGÄNGER»

Im Jahr 2008 hat TEC21 die Interviewreihe «Berufsbild im Wandel» veröffentlicht. 2010 kommen unter dem Titel «Grenzgänger» Bau-fachleute zu Wort, die sich von ihrem klassischen Berufsbild entfernt und eine besondere Nische für sich entdeckt haben. Sie berichten vom Verlassen ausgetretener Pfade, vom Erkunden und Überschreiten der Grenzen ihrer angestammten Disziplin – und von der faszinierenden Vielfalt der Berufe rund um das Bauen. Bisherige Gesprächspartner: Urs B. Roth (TEC21 7/2010) und Pascal Waldner (TEC21 12/2010).

ANDRÉE MIJNSSEN

Andrée Mijnsen hat an der TU Berlin Erholungsplanung und Landschaftsökologie studiert und anschliessend eine Dissertation am Geobotanischen Institut der ETH Zürich begonnen. Sie arbeitete in verschiedenen Planungsbüros, anschliessend mehrere Jahre bei Landis & Gyr und absolvierte schliesslich eine Psychotherapieausbildung. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Psychotherapeutin gründete sie 1996 das Seminarhaus «Schöpfe», das sie seither leitet. 2005 schloss sie ausserdem das NDS Angewandte Ethik an der Universität Zürich ab.

lienunternehmen aus erster Hand kennenlernen. Er hat mir angeboten, bei ihm als Sekretärin zu arbeiten. Das spricht Bände, oder? Heute ist kaum vorstellbar, wie Frauen zu jener Zeit diskriminiert wurden. Ich habe dankend abgelehnt und gesagt, ich hätte ein abgeschlossenes Studium. Daraufhin habe ich die interessante Aufgabe bekommen, an einem internen Logistikprojekt mitzuarbeiten. Ich bin natürlich subaltern geblieben. Zu dieser Zeit war die höchstpositionierte Frau bei Landis und Gyr im mittleren Kader. Sie war weit und breit die Einzige und eine Polin, keine Schweizerin.

Sie waren also eine Exotin.

Ja, ich bin deshalb oft angeeckt. Obwohl ich schon über 30 war und mich immer als Frau Mijnsen vorgestellt habe, wurde ich mit «Fräulein» angesprochen. An Teamsitzungen wurde erwartet, dass ich den Kaffee mache. Da habe ich eben gesagt, ich hätte keine Ahnung, wie die Kaffeemaschine funktioniert, ich sei Teetrinkerin.

Sie wurden als Frau automatisch als Sekretärin angesehen?

Ja, genau. Darum hat mein Berufsweg nach vier Jahren einen weiteren Knick gemacht, weil ich merkte, dass die Industrie nicht mein Ort ist. Ich habe berufsbegleitend eine Psychotherapieausbildung begonnen und hatte etwa vier Jahre lang eine eigene Praxis. Dann kamen Mitte der Neunzigerjahre die Probleme mit der Anerkennung durch die Krankenkassen. Ich bekam als Auflage, ein Jahr lang in der Psychiatrie zu arbeiten. Da ich

mehrere zeitintensive Projekte parallel am Laufen hatte, wollte und konnte ich das nicht. Ich war mitten in den Prüfungen für das Ergänzungsstudium Psychotherapiewissenschaften. Nebenher habe ich mehrmals wöchentlich Aikido unterrichtet – ich bin zweiter Dan im Aikido. Ausserdem war ich daran, einen Bauernhof mit Umschwung zum Seminarhaus umzubauen. Und nicht zuletzt lebte ich in Scheidung – das war ein bisschen viel für mich.

Warum wollten Sie ein Seminarhaus gründen? War das ein Traum von Ihnen?

Ja, ich wollte mit Renovation und Betrieb dieses Hauses die Ökologie praktisch umsetzen und vielen Menschen nahebringen. Es ist zwar mittlerweile ein bisschen ein Alptraum geworden – wir haben eine zu geringe Auslastung.

Vor sechs Jahren haben Sie nochmals ein Nachdiplomstudium in Angewandter Ethik begonnen. Warum?

Ich hatte Probleme mit der Hüfte, bin zweimal operiert worden und konnte meine Sportarten Aikido, Tennis und Skifahren nicht mehr ausüben. Ich bin ein Bewegungsmensch und wollte deshalb zumindest mein Hirn bewegen können. Ethik und Philosophie haben mich schon lange interessiert, auch wie Menschen ihre Werthaltungen umsetzen, warum es zum Beispiel mit dem Umweltschutz nicht vorwärtsgeht, obwohl wir doch wissen, was zu tun wäre. Es war ein sehr breites und interessantes Studium, das auch die Wirtschaftsethik umfasste.

Sie hatten aber nicht vor, das beruflich zu nutzen?

Das schliesse ich nicht aus. Aber im Moment beansprucht mich das Seminarhaus stark. Und es gibt auch nicht allzu viele Orte, an denen ich mit diesem Abschluss Arbeit finden könnte.

Wenn Sie auf Ihren beruflichen Werdegang zurückschauen und nochmals wählen könnten, würden Sie es nochmals genauso machen?

Ich denke schon. Aber andererseits bedaure ich heute, in keinem Bereich einen starken Anker zu haben, zum Beispiel im Bereich Ökologie. Das interessiert mich, dafür setze ich mich auch gern ein. Mit der beruflichen Umsetzung hat es einfach gehapert. Als Frau meiner Generation hatte ich kaum Chancen auf eine Führungsposition in einer grösseren Unternehmung, obschon ich pragmatisch und innovativ bin und gerne führe.

Was haben Sie für Zukunftspläne?

Keine. Es ist mein Plan, keine grösseren Pläne zu haben und mich in nächster Zukunft für mein Seminarhaus einzusetzen. Ich habe mir in meinem Leben oft zu viel aufgeladen. Vielleicht tut sich irgendwann eine neue berufliche Möglichkeit auf, wo ich meine Fähigkeiten und mein Know-how aus den verschiedenen Bereichen einsetzen kann, das wäre toll!

Anmerkung

1 www.schoepfe.ch

Nein!



Denn neue Anforderungen erfordern auch neue Lösungen – die einzig mit dem richtigen Werkzeug realisiert werden können: Allplan bietet Ihnen vielseitige Möglichkeiten, um Ihre wegweisenden Ideen zu verwirklichen. Das perfekte Instrument, um Objekte im Bestand nachhaltig zu renovieren oder umzubauen. In 2D oder 3D und mit Ergebnissen, die eine dauerhafte Zukunft haben. Informieren Sie sich jetzt unter: +41 44 839 76 76 oder www.allplan.ch.

NEMETSCHKE FIDES & PARTNER AG | Hertistrasse 2c | 8304 Wallisellen | Schweiz | www.nfp.ch

SPÄTWERK VON LUIS BARRAGAN ENTDECKT



01 Wenn der Brunnen abgestellt und der Pool leer ist, fungiert Letzterer als Hof
(Foto: Julius Shulman & Juergen Nogai)

Ein vom Büro Luis Barragan y Raul Ferrera erbauter Brunnen ist in Los Angeles wiederentdeckt, renoviert und technisch aufgerüstet worden.

Die Entdeckung eines posthum realisierten Spätwerkes von Luis Barragan in Los Angeles im letzten Herbst 2008 war selbst für die Barragan Foundation in Birsfelden eine Überraschung. Der 5000 Square feet (ca. 464 m²) grosse Swimmingpool mit einem steinernen abgetrepten Brunnen in Beverly Hills ist vollständig erhalten und wurde kürzlich aufwendig saniert. Ebenfalls vorhanden sind die Originalpläne, Präsentationszeichnungen und sogar ein Modell des Projektes. Für die architekturhistorische Forschung ist der Fund auch deswegen interessant, weil man bisher davon ausging, dass Barragans Platzkonzeption für das berühmte Salk Institute von Louis Kahn in La Jolla (1966) das einzige Werk des mexikanischen Architekten in den USA gewesen sei.

VOM PATIO ZUM BRUNNEN

Der 1987–1996 entstandene Brunnen «Campbell Divertimento» verbirgt sich hinter einer hohen roten Kalksandsteinmauer. Er bildet die Innenwand eines Patios, an dessen Süd-

seite sich das Wohnhaus anschliesst. In Auftrag gegeben wurde das Werk von Douglas Argyle Campbell, der das aus 1927 stammende Haus 1967 von der Schauspielerin Elaine Hollingsworth gekauft und von einem ehemaligen Two-Bedroom House im spanischen Stil zu einem luxuriösen Haus umgebaut hatte. 1987 beauftragte Campbell die Landschaftsarchitekten LRM Ltd., den bereits seit den 1920er-Jahren im Hof bestehenden Pool zu vergrössern. Weil dafür zu wenig Platz vorhanden war, kam die Idee auf, einen Pool zu konzipieren, der als zusätzlicher Patio funktioniert, wenn er leer gepumpt ist. David Larkins, einer der drei Partner des Büros, schlug in der Folge Luis Barragan als Architekten vor.

Im 1991 unterzeichneten Vertrag wurde sowohl die Höhe des Architektenhonorars von 120000 Dollar als auch die zu leistenden Arbeiten mit Raul Ferrera im Auftrag des gemeinsamen Architekturbüros Luis Barragan y Raul Ferrera, Arquitectos, S.C., vereinbart. Barragan selbst hat den Ort und die Entwürfe wohl nie gesehen, da er schwer an Parkinson erkrankt war und am 22. November 1988 starb. Bereits 1983 hatte er die Firmengeschäfte an seinen Partner Ferrera übergeben, mit dem er seit 1979 das Büro führte.

Die kolorierten Präsentationsstudien zeigen – neben dem ausgeführten Entwurf für den Brunnen – im Schnitt einen Neubau, woraus sich schliessen lässt, dass Ferrera auch auf einen Auftrag für einen Umbau oder Neubau des bestehenden Hauses gehofft hatte. Deutlich wird durch den Einbau in den bestehenden Hof die leichte Asymmetrie des dreieckigen abgetrepten Brunnens, der sich gegen den Eingang des Areals weiter über eine Plattform vertieft, sodass die Eintretenden sofort das Wasser-und-Licht-Spiel der Stufen vor Augen hat.

SCHWIERIGE AUSFÜHRUNG

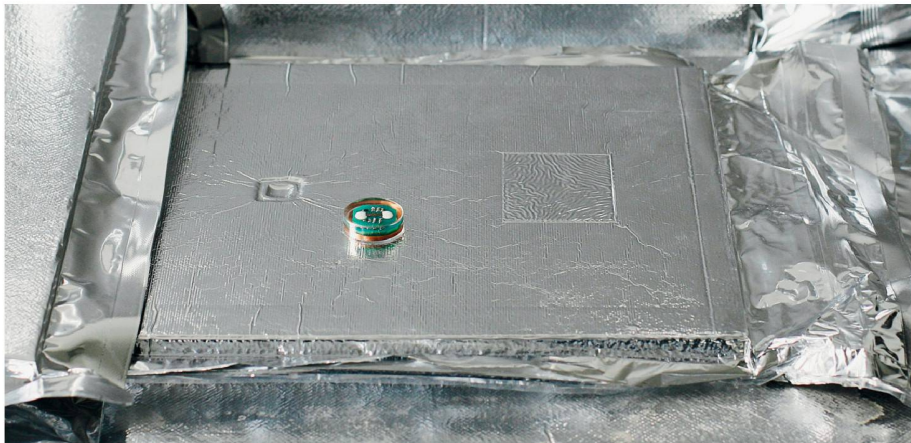
Aus der Korrespondenz geht hervor, dass die Arbeiten für den Brunnen eigentlich im Juni 1990 beendet sein sollten. Es ergaben sich jedoch Verzögerungen aufgrund der Materialwahl: Während die Architekten den Brunnen in farbigem Beton ausführen wollten, beharrte der Auftraggeber auf Stein. Die Suche nach dem richtigen Stein gestaltete sich als aufwendig – und die Materialkosten von rund 1 Mio. Dollar als sehr hoch. So wurden sowohl in Argentinien als auch in Italien Steinbrüche evaluiert und der Brunnen schliesslich in Rhyolite und Roja Cantera aus einem Steinbruch in Querétaro ausgeführt. Erschwerend kam hinzu, dass Raul Ferrera 1993 Selbstmord beging. LRM stellten den Brunnen 1996 fertig; bereits ein Jahr später wurde er von der City of Los Angeles zum Historic-Cultural Monument No. 637 erklärt.

Die heutigen Besitzer haben das rund 500 m² grosse Gebäude samt Brunnen 2005 gekauft. Letzteren haben sie renoviert, das bestehende Wohnhaus dagegen abgerissen und mit einem Neubau von Tim Campbell (der nichts mit dem ehemaligen Auftraggeber des Brunnens zu tun hat) im Sinne von Barragan ersetzt.

Die Renovation des Brunnens umfasste vor allem die gründliche Reinigung und die unterirdische technische Anlage. Die gesamte Wasserzufuhr wurde computerisiert und alle Rohre des Zu-und-Ableitungs-Systems erneuert. Das Wasserspiel verläuft im heutigen Zustand regelmässiger als zur Entstehungszeit und kann in der Stärke variiert werden. Zudem wurde der Platz um den Brunnen herum etwas vergrössert und mit denselben noch vorhandenen Steinplatten belegt.

Lilian Pfaff, Kunsthistorikerin, lpfaff@gmx.net

DRUCKSENSOREN IN ALARMBEREITSCHAFT



01 Ein Drucksensor im Innern des Vakuumisulationspaneels prüft ständig, ob das Vakuum noch vorhanden ist (Foto: Fraunhofer IMS)

Mit Drucksensoren die Funktionsfähigkeit von Vakuumisulationspaneelen prüfen: Das Fraunhofer Institut für Mikroelektronische Schaltungen und Systeme hat einen Prototyp für die Baubranche entwickelt.

(pd/km) Vakuumisulationspaneelle bestehen aus einer hochdichten Hülle und aus einem porösen Kernmaterial aus Kieselsäure. Dieses dient als Stützkörper für das in der Dämmplatte befindliche Vakuum. Da Vakuum ein sehr guter Wärmeisolator ist, fällt die Wärmedämmung der Vakuumisulationspaneelle um den Faktor 5 bis 10 höher aus als bei kon-

ventionellen Dämmplatten wie etwa Styropor. Die Paneele sind jedoch empfindlich: Mit den Jahren verliert die hochdichte Folie ihre Isolationswirkung, das Vakuum »entweicht«. Experten gehen von einem Gasdruckanstieg von 1 Millibar pro Jahr aus. Ein anderes Problem: Weil die Folie sehr dünn ist, kann sie beim Transport beschädigt werden. Daher muss bereits vor dem Einbau der Paneele geprüft werden, ob das Vakuum noch vorhanden und die Isolationswirkung gegeben ist. Um den Zustand der Paneele jederzeit bestimmen zu können, haben Forschende vom Fraunhofer Institut für Mikroelektronische Schaltungen und Systeme (IMS) in Duisburg

einen sehr kleinen Drucksensor entwickelt, der in einer Aussparung im Stützkörper angebracht ist (Abb. 1). «Auf der Platine neben dem Chip findet sich ein Transponder mit einer Spule, der die Messdaten drahtlos durch die Folie überträgt. Ein Lesegerät an der Aussenwand des Paneels empfängt die Messdaten und versorgt den Transponder mithilfe einer zweiten Spule mit Energie», erläutert Hoc Khiem Trieu, Abteilungsleiter am IMS. Der Sensor verbrauche sehr wenig Energie und falle mit rund 20 mm² extrem klein aus. Seine Energie bezieht der Winzling vom Funksignal des Lesegeräts sogar durch dünne Metallschichten. Damit eignet er sich laut Trieu auch zum Messen des Vakuums in Kühlschränken, wo eine geringe Wärmeleitfähigkeit ebenfalls unerlässlich ist. Der Sensor wird derzeit in der Medizintechnik eingesetzt – etwa zum Messen des Blut- oder des Augendrucks. Nun wurde er für die Baubranche weiterentwickelt. Der Sensor liegt derzeit als Prototyp vor. In ein bis zwei Jahren soll er laut Trieu in Serie produziert werden.

SENSOR ZU BESICHTIGEN

Das IMS zeigt den Sensor vom 4.–6. Mai 2010 an der Messe für automatische Identifikation «Euro ID» in Köln. Stand A12
Weitere Informationen:
www.ims.fraunhofer.de
hoc.khiem.trieu@ims.fraunhofer.de

Clevere Systembauten für Zweiräder.



Funktional und optisch überzeugende Konstruktionen und lichtdurchlässige Dachmaterialien liegen bei Überdachungssystemen im Trend.

Die Produktlinien von Velopa repräsentieren herausragende Qualität, Zukunftsoffenheit und damit besten Investitionsschutz. Die modulare Bauweise erlaubt es, fast alle beliebigen Kundenwünsche präzise zu erfüllen.

Ihr servicestarker Partner mit innovativen Lösungen:

parken ■ überdachen ■ absperren

Velopa AG, CH-8957 Spreitenbach
+ 41 (0)56 417 94 00, marketing@velopa.ch

ARCHITEKTURWANDERER



01 «Architekturwanderer» – eine iPhone-App zur Erkundung des Zürcher Oberlandes (Fotos: AFZO)

Interessante Architektur gibt es auch ausserhalb von Zürich – die kostenlose iPhone-Applikation «Architekturwanderer» des Architekturforums Zürcher Oberland (AFZO) zeigt nicht nur wo.

(af) Digitale Architekturführer gibt es zurzeit hauptsächlich als kostenpflichtige Programme für grosse, viel besuchte Städte wie Paris, London und Berlin. Einen anderen Weg schlägt das AFZO mit seinem «Architekturwanderer» ein: Er soll auf gute Architektur

aufmerksam machen, wo viele sie nicht vermuten. Als Basis des Architekturführers dient die Datenbank der vom AFZO seit 2005 verliehenen Baupreise. Die App ermöglicht Architekturliebhabern, in verschiedenen Rubriken – geordnet nach öffentlichen Bauten, Industrie, Wohnen, Institutionen und Landschaft – nach modernen Gebäuden im Zürcher Oberland zu recherchieren. Neben einer Auflistung aller prämierten Projekte sind die Einträge mit detaillierten Projektinformationen sowie Plan- und Bildmaterial hinterlegt. Durch die Verknüpfung mit der GPS-Funktion des Telefons finden Interessierte zum Wunschziel. Nebenbei werden die NutzerInnen auch über aktuelle Informationen und Veranstaltungen des AFZO auf dem Laufenden gehalten.

WEITERE INFORMATIONEN

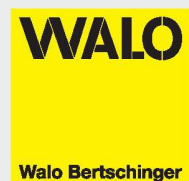
www.afzo.ch / www.architekturwanderer.ch
Erhältlich im App-Store ab 23. April 2010



Innovative Erfolgsgrundlage: WALO-Bodenbeläge.

Alle WALO-Industrieböden und Decorbeläge haben eins gemeinsam: Sie sehen auch nach einem langen, harten Leben gut aus. Ansonsten geben sie sich betont individuell: Gummigranulatsysteme oder Terrazzo? Hartbetonbelag, Hartsteinholz oder Kunstharzsystem? Einsatz im Neubau oder bei Sanierungen? Nutzung drinnen? Verwendung draussen? Die innovativen WALO-Bodenbeläge passen sich massgeschneidert an Ihre Baupläne und Design-Wünsche an.

Walo Bertschinger AG
Industrieböden und Decorbeläge
Postfach 1155, CH-8021 Zürich
Telefon +41 44 745 23 11
Telefax +41 44 740 31 40
industriboeden@walo.ch, decorbelaege@walo.ch
www.walo.ch



DAS PRINZIP REDUKTION



01

Die Ausstellung im Vitra Design Museum Weil am Rhein feiert die Kunst der Reduktion als eine Schule des Sehens. Trainiert wird hier ein unvoreingenommenes Sehen frei von Regeln.

Die von Kurator Mathias Schwartz-Clauss konzipierte Schau ist gruppiert in die vier Bereiche Herstellung, Funktion, Ästhetik und Ethik. Sie verfolgt in zwölf untergeordneten Kapiteln die Suche nach Effizienz. Auffallend ist die Konzentration auf Tendenzen im Möbeldesign. Dies ist aber keine Einschränkung und erweist sich letztlich als vorteilhaft, denn Möbel liefern als Stellvertreter von Alltagskultur zum gewählten komplexen Thema tatsächlich anschauliche Beispiele.

ÜBERSICHTLICH STRUKTURIERTER LEHRPFAD

Im Bereich der Herstellung wird den ökonomischen und den logistischen Aspekten der Fertigung nachgegangen. Es ist anhand der



02

Entwicklungsmodelle zum Fiberglasstuhl von Eames (Abb. 1) zu sehen, wie viel Aufwand und Können notwendig sind, um zu «einfachsten» Lösungen zu kommen. Schwergewicht im Bereich Funktion ist das Thema Verdichtung, denn oft hat Design die Aufgabe, möglichst viel Funktion auf möglichst wenig Raum unterzubringen. Dies veranschaulicht sehr gut das leichte und vielseitig nutzbare Apple-Laptop.

Ästhetik nach dem Prinzip Reduktion führt quasi zur Auflösung und zum Verschwinden der Dinge. Glas führt zu Transparenz und lässt uns durchsichtige Gegenstände kaum mehr als Körper und vielmehr als Funktion wahrnehmen. Auch eine ethische Haltung ist in gestalteten Gegenständen zu finden: Reduktion auf die wesentlichen Eigenschaften lässt Prototypen als von Zufällen, Überfluss und Mangel bereinigte Vorbilder erscheinen, die durch klug gewählte Details zu ökonomisch und ökologisch sinnvollen Produkten führen.



03

Rund 160 Exponate sind zu sehen: vom Sparschäler von Alfred Neweczerzal (Abb. 2) über den Ulmer Hocker von Max Bill und Hans Gugelot (Abb. 3) bis hin zum i-Pod von Jonathan Paul Ive sowie zum Modell M 1:15 des Case Study House No. 8 von Charles und Ray Eames mit Eero Saarinen (Abb. 4). Nicht wenige der gezeigten Gegenstände und Geräte sind anonyme Entwicklungen, geformt aus handwerklichem Können und Tradition. Präsentiert wird zudem das in Indien produzierte, extrem kostengünstige Kleinstauto «Nano», das in Europa noch nicht auf dem Markt ist.

FUNKTIONALITÄT, VERDICHTUNG, LEICHTIGKEIT

Dem Architekten und Möbelentwerfer Georg Nelson wird eine Aussage zugeschrieben, die konsequente Reduktion beim Verbrauch von Material, Volumen und Gewicht zusammen mit einleuchtender Handhabung dort verortet, wo die Bedingungen hart sind: beim Sport, im Verkehr und beim Militär. Er meinte



04

01 Stapel von Stühlen aus glasfaserverstärktem Kunststoff DSS (1954) und Armlehnstuhl DAX (1950), produziert durch die Herman Miller Furniture Company. Entwurf: Charles & Ray Eames

02 Sparschäler Rex von Alfred Neweczerzal (1947), © Zena AG, Schweiz. An diesem Objekt ist nichts zu viel und nichts zu wenig, es liegt perfekt in der Hand

03 Hocker von Max Bill & Hans Gugelot, 1954 entworfen für die Hochschule für Gestaltung Ulm. Er dient als Hocker, Beistelltisch und – mit der Stange als Tragegriff – als Tablett

04 1:15-Modell des Case Study House Nr. 8 von Charles und Ray Eames mit Eero Saarinen. Gebaut 1949 in Los Angeles (Fotos: Vitra, Andreas Sütterlin)

dazu: «Die besten Formen, die Menschen hervorbringen, sind die, wenn es ums Überleben geht, denn die Fragen von Tod und Leben spornen nun einmal stärker an als Fragen des Marketings.» Allerdings geht es auch mit mehr Leichtigkeit, etwa so, wie es Monsieur Citroën ausdrückte, als er 1934 von seinen Konstrukteuren ein Auto verlangte, das Platz für zwei Bauern in Stiefeln und einen Sack Kartoffeln oder ein Fässchen Wein bietet – ein Schirm auf vier Rädern. Aus dieser Vorgabe entstand in den 1950er-Jahren der 2CV, während Jahren eine Ikone der mobilen Reduktion. Heute sind hochleistungsfähige Produkte mit vielen Funktionen vor allem in den Bereichen der EDV für Datenerfassung, mobile Kommunikation und Wiedergabe von Musik und Bildern anzutreffen.

REDUKTION DER MITTEL

Die Ausstellung in Weil zeigt eindrücklich Rahmenbedingungen und Strategien von In-

dustriedesign und deckt die Vorbildfunktion von Solitären auf. Rationalisierung von Verfahren und Materialien, Konzentration auf funktional Wesentliches und Abstraktion der Form bis hin zum Verschwinden der Dinge lassen das Prinzip der Einfachheit als äusserst komplex erscheinen. Selbst die von Dieter Thiel eindrücklich gestaltete Schau neigt der Reduktion zu: Die Texte und Bildlegenden an den Wänden sind knapp und kurz gehalten sowie grafisch äusserst reduziert gestaltet. Die in den Sälen gezeigten Videoprojektionen mit zum Thema passenden Bildbeispielen aus Kunst, Mode, Architektur oder Technik kommen ganz ohne Texte aus. Die Erklärungen zu den Exponaten fehlen in der Ausstellung selbst und sind deshalb auf einem den Besuchern abgegebenen Textblatt zu finden. Reduktion der Mittel auch hier – ein gewagtes, aber durchwegs gelungenes Experiment.

Charles von Büren, Fachjournalist SFJ
bureau.cvb@bluewin.ch

«DIE ESSENZ DER DINGE»

Ausstellung

Vitra Design Museums, D-Weil am Rhein.
Bis 19.9.2010. Offen Mo–So, 10–18.00h.
Führungen Samstag und Sonntag 11h.
Zusatzveranstaltungen wie Führungen für Kinder, Workshops und japanische Teezeremonie.
www.design-museum.com

Katalog

Alexander von Vegesack, Mathias Schwartz-Clauss (Hrsg.): Die Essenz der Dinge. Enthält einen Aufsatz zur Ausstellung und drei weitere Beiträge zum Thema. Abgebildet sind sämtliche Exponate, verbunden mit technischen Angaben und Erläuterungen ihrer Besonderheiten. Vitra Design Museum, Weil 2010. 24.5×31cm, kartoniert, 132 S., D/E. Fr. 88.90.
ISBN 978-3-931936-50-1
Katalog bestellen: vgl. Kasten S. 23

VITRA CAMPUS

Weitere Ausstellung

«Heimliche Helden. Das Design alltäglicher Dinge»
Kooperation zwischen dem Vitra Design Museum und der Firma Hi-Cone.
Vom 20. 8.–19.9.2010



Umweltschutz wird immer populärer. Dank der Kombination Erdgas und Sonne.

Nur etwas ist noch umweltschonender und sparsamer als eine Erdgas-Heizung: eine Erdgas-Heizung kombiniert mit Sonnenkollektoren. Dabei wird die Sonnenwärme in einen Warmwasserspeicher geleitet. Und wenn nötig wärmt die Erdgas-Heizung nach. Reduzieren auch Sie Ihre Energiekosten und verbessern Sie Ihre persönliche Umweltbilanz. Weitere Infos über die Vorzüge von Erdgas gibt's bei Ihrer lokalen Erdgas-Versorgung oder online.

www.erdgas.ch/erdgas-sonne

erdgas 
Die Energie mit Zukunft.

WEGEN SANIERUNG GESPERRT

Für die Sanierung Gotthard-Strassentunnels wird laut einer Untersuchung der Alpen-Initiative keine zusätzliche Röhre benötigt. Zwei durch Autozüge gebildete «Rollende Strassen» könnten den Verkehr aufnehmen.

(dd) Die Sanierung des Autobahntunnels durch den Gotthard steht in rund zehn Jahren an. Aus diesem Grund muss er voraussichtlich für einige längere Phasen für den Verkehr gesperrt werden. Eine Untersuchung der Alpen-Initiative stellt nun ein Konzept für ein Ersatzangebot auf der Schiene zur Diskussion. Sie geht von der heutigen Gesamtbelastung von rund 6. Mio. Fahrten pro Jahr durch den Gotthard-Strassentunnel aus. Davon entfallen im Durchschnitt 1.5 Mio. Fahrten auf Lastenzüge und Cars und 4.5 Mio. auf Personenwagen. Massgebend für die Dimensionierung eines Ersatzangebots sei der durchschnittliche Werktagsverkehr. Da der

Tunnel fast ausschliesslich an Wochenenden, Feiertagen und zur Ferienzeit überlastet ist, könne diese Überbelastung bei der Bemessung vernachlässigt werden.

AUSREICHENDE KAPAZITÄT

Die Untersuchung der Alpen-Initiative geht davon aus, dass ein Teil der Verkehrsteilnehmer während der Sanierung auf andere Routen ausweichen oder auf nicht zwingende Fahrten verzichten. Weiter stützt sich die Untersuchung auf die gesetzlich fixierte Halbierung der Lastwagenfahrten bis 2019/2020 bzw. auf die Verlagerung auf die Schiene.

BAHNTUNNELS NUTZEN

Als Ersatz für den Gotthard-Strassentunnel während der Sanierungszeit sieht die Alpen-Initiative die beiden Gotthard-Bahnlinien. Im bestehenden Gotthard-Scheiteltunnel soll eine rollende Landstrasse für Personenwagen eingerichtet werden. Die Verladeanlagen in Göschenen und Airolo aus der Zeit vor der

Eröffnung des Strassentunnels sind noch vorhanden. Mit kleineren Eingriffen soll mit diesen ein 12-Minuten-Takt für Autozüge möglich werden.

Der Basistunnel bietet sich für den Bahntransport der Lastwagen an. Diese Züge sollen alle 20 Minuten verkehren. Die Verladeanlagen bei Erstfeld und Biasca müssten neu erstellt werden.

FINANZIERUNG

Die jährlichen Kosten für Abschreibung, Betrieb und Unterhalt der «Rollenden Strassen» und der Terminals sowie die Trasséebenutzung werden auf 165 Mio. Franken pro Jahr geschätzt. Angesichts der Ersparnis an Weg, Zeit und Treibstoff gehen die Verfasser der Studie davon aus, dass für die Benutzung der Autozüge Gebühren erhoben werden können.

www.alpeninitiative.ch/d/Infos.asp

«11.02.2010 – Medienkonferenz, Der Gotthard braucht keine 5. Röhre!»

BILDUNG

NEUE IMPULSE FÜR DIE NATURWISSENSCHAFTLICHE BILDUNG

(ots/km) Am Innovationstag von SWiSE (Swiss Science Education) vom 6. März zum naturwissenschaftlich-technischen Unterricht nahmen 350 Lehrpersonen aus der ganzen Schweiz teil. Sie legten damit den Grundstein für die schweizweite Initiative zur Förderung der Naturwissenschaften auf allen Schulstufen (vgl. TEC21 29-30/2002, «Ingenieure in die Schulen»).

Naturwissenschaftliche Phänomene durch Experimentieren zu erleben, dabei Zusammenhänge zu erkennen und Neues mit Bekanntem zu verknüpfen sind wichtige Grunderfahrungen. Wie lässt sich im Kindergarten, auf der Primar- oder der Sekundarstufe an derartige Erlebnisse und Erfahrungen anknüpfen und diese Neugier im naturwissenschaftlich-technischen Unterricht nutzen? Am Innovationstag sammelten die LehrerInnen Anregungen für die Weiterentwicklung oder Lancierung ihres eigenen naturwissenschaftlich-technischen Unterrichts.

Die Initiative SWiSE wird getragen von den Pädagogischen Hochschulen Bern, Nordwestschweiz, St. Gallen, Thurgau, Zentralschweiz, Zürich sowie dem Institut Unterstrass und dem Technorama – The Swiss Science Center. Sie erstreckt sich über drei Jahre von 2010 bis 2013. Kinder und Jugendliche sollen altersgemässe Zugänge zu Naturwissenschaften und Technik erhalten. LehrerInnen werden begleitet, die zukünftigen Bildungsstandards in den naturwissenschaftlichen Fächern zu konkretisieren und kompetenzorientierten Unterricht im Schulalltag umzusetzen. Weiter sollen schulische Netzwerke den Austausch und die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen ermöglichen.

www.swise.ch

OBLIGATORISCHE INGENIEURPRAKTIKA AN DER EPFL

(epfl/km) Alle Ingenieurstudierenden der EPFL müssen während des Masterstudiums

(4. und 5. Jahr) ein Praktikum absolvieren. Für die Bauingenieurstudierenden dauert dieses mindestens zwei Monate. Es kann in einem Bauunternehmen, einem Ingenieurbüro, in der öffentlichen Verwaltung oder in einem anderen Unternehmen des Bausektors durchgeführt werden. Für die Büros und Unternehmungen seien die Praktika eine ausgezeichnete Gelegenheit, hochqualifizierte und motivierte Studierende kennen zu lernen, die punktuell an Projekten mitwirken können, schreibt die EPFL. Dies erlaube auch, zukünftige Mitarbeiter zu identifizieren sowie ein strategischer Partner der EPFL für die Studierendenausbildung zu werden.

Die EPFL hat zum Thema Praktika eine Website eingerichtet mit Informationen für Unternehmen des Bausektors. Büros und Unternehmen, die Praktikumsstellen anbieten möchten, können sich direkt auf der Site einschreiben.

<http://sgc.epfl.ch/stages-entr>

Weitere Informationen auch bei Pascal Turberg, pascal.turberg@epfl.ch, Tel. 021 693 6071